

# Faszinosum Fernhandel.

*Gottfried Liedl*

Online-Version\*

---

„Aber auch die Kaufleute zeigen Flagge: Sie stürzen sich in die Konkurrenz der Märkte, wo sie um den Sieg laufen wie feurige Pferde; unermüdlich in ihren Anstrengungen, hoffen sie auf – so Gott will – das wahrhaft gewinnbringende Geschäft!“ (Ibn al-Khatib: Vergleich zwischen Málaga und Salé)<sup>1</sup>

Ein halbes Jahrtausend vor diesem Loblied des spanisch-arabischen Dichter-Wesirs auf die Kaufleute seiner Heimat gelingt islamischen Spediteuren – oder orientalischen, wie man sie vielleicht lieber nennt – ein veritables Bravourstück. Im Juli des Jahres 802 übergeben sie nebst anderen kostbaren Geschenken des Kalifen Harun ar-Rashid einen stattlichen Elefanten an den Kaiser des (West-)Römischen Reiches, den Frankenkönig Karl, den die Nachwelt den Großen nennen wird.

Bis zu jenem denkwürdigen Tag, an dem er ins weltpolitische Schlaglicht gerät, ist die Lebensgeschichte von Abu l-Abbas, dem Elefanten, in tiefes Dunkel gehüllt. Irgendwo im Dschungel Indiens oder Sri Lankas geboren, wird er erst durch seine Karriere als Luxus- und Repräsentationsgeschöpf des Herrschers von Bagdad, der ihm auch den an seine eigene Dynastie, die Abbasiden, gemahnenden Namen gab, zur öffentlichen Gestalt, oder, wenn man will, geschichtsmächtig. Wer aber hat ihn dazu gemacht, wenn nicht jene, die ihn aus den Dschungeln Indiens oder Sri Lankas an den glänzenden Hof eines Weltherrschers brachten, ja mehr noch: ihm, dem zwar kolossalen, aber immer noch naturwüchsigen Zeitgenossen zur Karriere eines Botschafters verhelfen und ihm dergestalt Eingang in die Geschichtsbücher verschafften? Die Rede ist von Genies des internationalen Warenverkehrs, von Finanziers, Händlern und Transportunternehmern eines florierenden Fernhandels.

„Die Gesandtschaft Harun al-Raschids machte sich 801 mit dem grauen Riesen, wahrscheinlich einem ausgebildeten Kriegselefanten, auf den Weg. Per Schiff ging es über das Mittelmeer. Im Oktober landete die exotische Gruppe in Portovenere bei La Spezia. Überwintert wurde im Städtchen Vercelli, südlich des Lago Maggiore gelegen. Der Anführer der Gesandtschaft und Betreuer des Elefanten war der nordafrikanische Jude Isaak. Nach der Schneeschmelze überquerte die Gesandtschaft die Alpen. Im Juli 802 erreichte sie schließlich Aachen, die Residenz Karls des Großen, wo der bestaunte Rüsselriese mit anderen kostbaren Geschenken übergeben wurde. Bei seinen feierlichen Auftritten und Reisen ließ der Kaiser nun das exotische Wundertier mitführen, um seine Macht zu unterstreichen und um gebührend einzuschüchtern. 804 sollte der furchteinflößende Riese auch bei einem Feldzug gegen die aufsässigen Friesen seine Wirkung tun. Aber beim Rheinübergang ertrank er.“<sup>2</sup>

---

\* [Zitiervorschlag] Gottfried Liedl: Faszinosum Fernhandel (Einbegleitung zu Peter Feldbauer: At-Tiğāra. Handel und Kaufmannskapital in der islamischen Welt des 7.–13. Jahrhunderts). Online-Version (2019)

<sup>1</sup> Ibn al-Khatib: Mufakharat Malaqa wa-Sala. Edition: A. M. al-Abbadi. Alexandria 1958. Deutsche (Teil-)Übersetzung: „Vergleich zwischen Málaga und Salé – ein spanisch-afrikanischer Streit.“ In: Liedl 1993, 230-238 (Dok.Nr.35), Zitat: 234.

<sup>2</sup> Gröning / Saller 1998, 246.

Welch ein Unterschied. Hier die orientalischen Experten des Transportwesens, die unter sachkundiger Leitung durch den nordafrikanischen, das heißt wohl ägyptischen Juden Isaak das kolossale Tier in einem Unterfangen, das viele Monate in Anspruch nahm, gesund und wohlbehalten rund 5000 Kilometer weit über Meer und Land von Bagdad nach Aachen geleiteten (andere gewiefte Spediteure zuvor hatten das Tier über eine fast ebenso imposante Strecke von Indien ins Zweistromland verfrachtet). Dort die Franken, welche, kaum dass sie das Wundertier staunend in Empfang genommen haben, auch schon das Kunststück zuwege bringen, das kostbare Unterpand der Diplomatie, den grauen Riesen, der, wie die Naturgeschichte lehrt, eigentlich ein perfekter Schwimmer ist, im Rhein ertrinken zu lassen. Frei nach Giordano Bruno – *o sancta simplicitas!*

### **Philosophisch-ökonomischer Exkurs: Von Tieren und anderem Luxus**

Tiere gehen übers Meer ... Die logistische Überlegenheit des Ostens zeigt sich das ganze (europäische) Frühmittelalter hindurch bis weit ins Hochmittelalter hinein; und besonders gut erweist sie sich an den Bravourstücken des Fern- und Seehandels, an den Spezialtransporten, von denen wiederum das Verschiffen exotischer Tiere zu den schwierigsten und komplexesten Aufgaben gehört, die einem international tätigen Spediteur gestellt werden können.<sup>3</sup>

Nun gleicht ja das ökonomische Spiel – das große Spiel um das „wahrhaft gewinnbringende Geschäft“ (Ibn al-Khatib) – einer Münze. Wie diese muss es über zwei Seiten verfügen, um zu funktionieren. Im Fall der Münze sind das Schau- und Nominalseite (die Schauseite gibt über die Instanz Auskunft, in deren Namen das Geldstück ausgegeben wird: also über jene Autorität, welche verbürgt, dass der Wert, der auf der anderen, der Nominalseite steht, tatsächlich gilt). Im Fall des großen ökonomischen Spiels sind das die beiden Aspekte Angebot und Nachfrage. Wobei, philosophisch geredet, das Angebot wohl dem entspricht, was an der Münze die Schauseite ist: „Dieses Objekt trägt Garantie in sich; möglicher Weise die Erfüllung deiner Wünsche.“ Andererseits (um beim Bild der Münze zu bleiben) stellt das

---

<sup>3</sup> Um den diagnostischen Wert von Tiertransporten (zur See) zu unterstreichen, sei etwa auf die jüngst erschienene Studie des Wiener Byzantinisten Johannes Preiser-Kapeller, *Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300-800 n. Chr.*, verwiesen. Als Indiz für leistungsfähige internationale (Fern-) Handelsnetze oder -routen scheinen sich die spektakuläreren Formen des Transfers, zB. Pferde- und Elefantentransporte auf hoher See (römische Elefantentransporte aus Ägypten / Nubien / Äthiopien; iranische Pferdetransporte nach Sri Lanka; sassanidische Elefantenimporte, die aus geographisch-klimatischen Gründen wohl nur über das Meer erfolgen konnten), besonders gut zu eignen: vgl. Preiser-Kapeller 2018, 68 (Elefanten); 149 (Pferde); 214 f. (Elefanten, Gazellen Affen, Strauße, Rinder, Pferde). Eine lange Tradition ‚exotischer‘ Lebeltiertransporte auf Spezialschiffen verbindet die hellenistisch-römische Welt mit dem indischen Subkontinent sowie Afrika als den zwei wichtigsten Herkunftsgebieten, mit dem Iran als unverzichtbarer Drehscheibe und Ägypten als bedeutender Region für Akklimatisierung und Zwischenhandel: vgl. Hölbl 1994, 37, 55 ff., 115, 130, 283/Anm. 33, 293/Anm. 118 u. 120, 321/Anm. 64 (Elefanten); 265 (andere exotische Tiere, zB. Giraffen). Um für die Antike den Beginn eines Traditionszusammenhanges (*Longue durée*) zu konstatieren, welcher auch in der (früh-) islamischen Ära nicht abgerissen sein muss, scheint die Quellenlage (Strabo, Cassius Dio, Plutarch, Sueton, Diodorus Siculus, Plinius Secundus d. Ä., Aelianus u.a.) prinzipiell auszureichen – vgl. dazu auch Felix 1981; das mag für zooteknisches Knowhow ebenso gelten wie für spezifische Schiffstypen nach Art der *Elephantagoi*, ‚Elefantentransporter‘ (Diod.Sic., 3,18), von denen berichtet wird, dass sie nicht nur afrikanische Elefanten über das Rote Meer nach Ägypten, sondern auch die größten Kriegselefanten von Sri Lanka in den Persischen Golf gebracht hätten.

Begehren die Nominalseite dar, die Nachfrage legt den Wert fest (als Tauschwert). Oder wie der gesunde Menschenverstand ganz ohne philosophische Umschweife die beiden Seiten darstellen würde: „Von nichts kommt nichts“.

Abu l-Abbas, der Elefant, hat uns gezeigt, dass die Verhältnisse auch in Wirklichkeit so sind, wie sie das Auge des Philosophen in der Idee wahrzunehmen meint. Tatsächlich fand Abu l-Abbas, der Elefant, erst dadurch ‚zu sich selbst‘, dass er aufhörte, nur Exemplar seiner zoologischen Gattung *Elephas maximus* zu sein und anfang, einzigartig zu werden – ein Individuum, von dem berichtet werden kann. Das aber setzt das Ende seiner dschungelhaft-anonymen Lebensweise und die Entfernung aus den heimatlichen Wäldern Indiens oder Sri Lankas voraus – jenen einschneidenden, alles verändernden Akt, der ihn zu einem ‚Angebot‘ auf dem Markt der Eitelkeiten und Begierden macht, mit anderen Worten zu einem wichtigen Player am Hof des Weltherrschers. Jenes Zu-seinem-persönlichen-Namen-Kommen eines ursprünglich anonymen Rüsseltiers aus den Dschungeln Indiens oder Sri Lankas, ökonomisch-philosophisch geredet sein Hinüberwechseln von der Angebots- auf die Nachfrageseite, wodurch er als ‚Abu l-Abbas, der Elefant Harun ar-Raschids‘ (später Karls des Großen) wichtig, vielleicht sogar ein wenig geschichtsmächtig wird, funktioniert anscheinend nur im großen Spiel „um das wahrhaft gewinnbringende Geschäft“ (wie es im *Wettstreit zwischen Málaga und Salé* so treffend heißt). Ein Spiel, in Gang gehalten durch Angebot und Nachfrage, inszeniert von Agenten des Handels.

Verweilen wir noch ein wenig auf Seiten der Nachfrage, der Repräsentation, des luxuriösen und kaum zu stillenden Begehrens: „Die Gesandten traten durch das große Besuchertor ein und wurden erst einmal zu einem Palast Namens ‚Gästehaus der Pferde‘ (*khān al-khayl*) geführt, einem großen Hof, umgeben von Arkaden mit Marmorsäulen. Auf beiden Seiten des Hofes – zur Rechten wie zur Linken – standen mit ihren Betreuern die Pferde, und ihre Sättel waren aus Gold und Silber. Anschließend wurden sie durch Korridore und Gänge hinunter geleitet zu den Gehegen mit wilden Tieren (*hayr al-wahsh*). Man brachte ihnen Tiere aus dem Garten herein, diese näherten sich den Menschen ohne Scheu, beschnüffelten sie und ließen sich aus der Hand füttern. Dann ging es weiter zu einem Hof mit vier Elefanten, geschmückt mit Decken aus Brokat und Seide. Auf jedem einzelnen Elefanten saßen acht Mann – Leute aus *Sind* [Indien] und Feuerwerker (Soldaten mit entflammaren Waffen). Von diesem Anblick waren die Gesandten, wie es heißt, total überwältigt. Abschließend führte man sie zum Löwenhaus, wo links und rechts jeweils fünfzig Löwen auf sie warteten, jeder mit Beißkorb und von seinem Wächter vorsorglich an die Kette gelegt.“<sup>4</sup>

Was uns dieser Bericht nicht direkt, aber zwischen den Zeilen verrät, ist der gigantische gegenwärtige und vergangene Aufwand, der notwendig ist, um den gewünschten Effekt – das maßlose Staunen überrumpelter Gesandter – zu erzeugen. All diese Tiere in prächtiger Umgebung, mit ihren kostbaren Accessoires und ausgesucht fähigen Betreuern sind einmal Ware gewesen – Luxusware, wie denn auch nicht, herangeschafft von ausgesucht fähigen Agenten und Spediteuren. Selbst auf die Gefahr hin, den Leser, die Leserin zu ermüden, möchten wir daher noch ein wenig beim Thema Tier und dessen handelsbedingter Subjektwerdung verweilen.

Diplomatische Händel und gewiefter Handel als kulturhistorisches Indiz, die Zweite: „Die Erinnerung an den Elefanten Karls des Großen verblaßte schnell [...]. Der graue Riese blieb ein wunderliches Fabeltier. Es vergingen wieder 400 Jahre, bis abermals ein Rüsseltier als

---

<sup>4</sup> Aus dem Bericht des Hilal as-Sabi (gest. 1056) über die Besichtigung des Abbasidenpalasts durch eine byzantinischen Gesandtschaft im Jahr 917: Kennedy 2006, 153 f.

diplomatisches Herrschergeschenk über das Mittelmeer kam. Der Kairoer Sultan Al-Kamil untermauerte seine Freundschaft mit [...] Friedrich II. (1212-1250) mit der Übersendung eines kostbaren Elefanten. [...] Dank verständiger Pflege gelang es, Friedrichs Elefanten Jahrzehnte am Leben zu erhalten. Bei wichtigen Anlässen ließ ihn der Kaiser mitführen, um seine Macht gebührend darzutun.“<sup>5</sup> Dazu passt beinahe perfekt, was man sonst noch über den großen Staufer weiß: Dass er sich mit einem Hofstaat aus orientalischen Beratern und Spezialisten umgab; dass er seinen ‚sarazenischen‘ Untertanen möglicherweise mit Respekt, sicher aber mit patriarchalischer Umsicht begegnete; und dass er, „ein Wanderer zwischen den Kulturen,“<sup>6</sup> mit dem berühmten ‚Falkenbuch‘ (*De Arte venandi cum avibus*) das erste auf Naturbeobachtung statt auf Spekulation beruhende Werk der Zoologie seit der Antike in die Welt brachte – auf Basis orientalischer Expertise, versteht sich.

Nein, wir haben unser Thema, eine ‚gerechte‘ oder doch zumindest sachgerechte Bewertung des islamisch-orientalischen Anteils an der Geschichte des Handels – genauer gesagt: Fern- und Überseehandels – nicht aus den Augen verloren. Die Gegenstände, mit denen wir es hier zu tun haben, sind spektakulär, nicht spekulativ. Man hätte die Frage natürlich auch anders stellen können – von der Basis her; wir hätten nach der schieren Anzahl der Transaktionen fragen können (diese wird uns sicher noch beschäftigen). Für den Augenblick jedoch interessiert die Spitze des Eisberges mehr. Im Moment betrachten wir das augenscheinliche Ungleichgewicht zwischen Okzident und Orient von einer Warte, wo wir weit übers Meer hinaus blicken und am Horizont seltsame Schiffe ausmachen, mit noch seltsamerer Ware an Bord: lebende Ware, exotische Ware, ‚Ware‘, die aus den Dschungeln Indiens stammt und aus den Wüsten und Savannen Afrikas. Und wir konstatieren den augenscheinlichen Mangel an vergleichbar spektakulärer Fracht in Gegenrichtung. Wir sind, von Europa aus gesehen, noch im Mittelalter.<sup>7</sup>

Kostbares und Exotisches aus Übersee im Austausch gegen politisches Wohlverhalten, die Dritte: „Der Tourist, welcher die Kathedrale von Sevilla besucht, wird wahrscheinlich auch die *Puerta del Lagarto* [‚Eidechsenpforte‘] durchschreiten, an der ein hölzernes Krokodil angebracht ist – als Erinnerung an ein anderes, lebendiges (und heftig mit dem Schwanz schlagendes), das der Sultan von Ägypten im Jahr 1260 dem König von Kastilien und León, Alfons X., verehrt hatte.“<sup>8</sup> Weitere Details zu diesen und anderen besonderen Gaben aus dem Reich der Zoologie verrät uns der Chronist des weisen Königs: „Während König Don Alfonsos Aufenthalts in Sevilla [...] erschienen vor ihm Gesandte, die der König von Ägypten mit Namen Avandexaver [= al-Bundukdāri, Beiname des Mamlukensultans Baybars] ausgeschickt hatte. Diese überbrachten besagtem König Don Alfonso verschiedene Geschenke – viele wertvolle Stoffe der verschiedensten Art, dazu äußerst noble und exotische Preziosen sowie Elfenbein nebst einem Tier, das sie *jirafa* nannten; und einen gestreiften Esel

---

<sup>5</sup> Gröning / Saller 1998, 246.

<sup>6</sup> Gröning / Saller 1998, ebd.

<sup>7</sup> Keine Regel ohne Ausnahme. Zwar aus ebenderselben Richtung, von Ost nach West, aber schon auf europäischem Schiff, gelangte ein weiterer Elefant, nämlich „Englands erster Dickhäuter“ (Gröning / Saller), im 13. Jahrhundert auf Umwegen an seinen endgültigen Bestimmungsort. Das Tier – ein Afrikanischer Elefant (*Loxodonta africana*) – begleitete König Ludwig IX. nach dessen missglücktem Ägypten-Kreuzzug zurück nach Frankreich, von dort ging er 1255 als Geschenk an Ludwigs englischen Schwager, Heinrich III. Der Rest folgt wieder der Regel: „Der Elefant starb aber schon 1258 in der Menagerie des Towers, wohl von wenig erfahrenen Händen betreut“: Gröning / Saller 1998, 248. Es gibt ein erstaunlich naturgetreues Abbild aus der Feder des Miniaturenmalers Matthew Paris (Matthaeus Parisiensis, gest. 1259): „Der Elefant des Königs“, Blatt aus der *Chronica major*, England 1255, aquarellierte Federzeichnung 11,8 x 21,5 cm, Corpus Christi College, Cambridge.

<sup>8</sup> Vernet 1993, 137.

[also ein Zebra; Anm.G.L.] [...] sowie andere wilde Tiere der unterschiedlichsten Arten [darunter auch ein Krokodil – Anm. Juan Vernet].“<sup>9</sup>

Der Einzugsbereich, aus dem diese zoologische Kollektion zusammengetragen worden sein muss, ist schon bemerkenswert: Vom eigentlichen Ägypten (Krokodil) bis nach Nubien (Giraffe) und Ostafrika (Zebra) reichte offenbar das Tierfänger- und Händlernetzwerk, auf das der Mamlukenherrscher zugreifen konnte, wenn es galt, besondere Nachfragen zu befriedigen. Womöglich noch interessanter und spektakulärer ist der riesige Einzugsbereich weiter östlich, rund um die tropisch-subtropischen Regionen Indiens und Inselindiens. Der erstreckte sich nicht nur nach Westen (Iran, Zweistromland und bis in die Méditerranée) sondern auch in anderer Richtung, bis nach Zentralasien. Weiter unten (Kapitel 4) wird im Zusammenhang mit Handelsbeziehungen zwischen Gaznawiden und Karachaniden nicht nur von „Eelsteine(n), Teppiche(n), Goldschmuck, Brokat und Satin“ die Rede sein, sondern auch von indischen Elefanten, welche die Gaznawiden nach Norden vermittelten, um im Gegenzug „mit Pferden, Sklaven, Pelzen und Walrosszähnen“ versorgt zu werden. Noch Timur dem Schrecklichen (1336-1405) war es ein wichtiges Anliegen, in seiner riesigen Armee über Kriegselefanten zu verfügen, die er unter anderem in Anatolien (gegen die Osmanen) einzusetzen gedachte.<sup>10</sup>

Das weitere Schicksal des islamischen Exoten- und Großtierhandels bis zur frühen Neuzeit ist ebenfalls lehrreich. Denn so wie jene spektakulären Tiertransporte des Früh- und Hochmittelalters die Existenz eines leistungsfähigen Händler-, Transporteurs- und Geldgebernetzes in der ‚islamischen‘ Hemisphäre nahelegen – und eine beachtliche Expertise auf den jeweiligen Spezialgebieten anzeigen<sup>11</sup> –, dürfen wir die Logik dieser Evidenz auch im umgekehrten Fall voraussetzen, wenn die Berichte über weitreichende Tiertransporte selten werden, ja verstummen. Dem Abstieg auf der einen Seite entspricht der Aufstieg auf der anderen. Mit Beginn der Neuzeit sind es plötzlich die Portugiesen, die sich die grauen Riesen aus den indischen Wäldern angelegen sein lassen. Im 16. Jahrhundert versorgte Portugal „die Könige Europas mit den begehrten exotischen Tieren“. <sup>12</sup> Die famose Tierfängeroute durch das Rote Meer und die geräumigen *Elephantagoi* dagegen sind Geschichte, es kommen keine Loxodonten mehr nach Kairo.

Doch Vorsicht vor allzu schnellen Schlüssen. Immer noch segeln Pferdetransporter, beladen mit ihrer kostbaren, weil militärisch unverzichtbaren Fracht aus Persien, von Hormuz und aus dem Oman nach Indien. Und die Omanis sind auch die ersten, die sich mit den famosen europäischen Hochseeschiffen auskennen, diese nachbauen und für eigene Zwecke einsetzen. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts spielt die omanische Hochseeflotte zwischen der Straße von Hormuz und dem Indischen Ozean wieder die erste Geige.<sup>13</sup>

Aber nicht nur das Tier als *Objekt* eines hoch spezialisierten Fernhandels verdient unsere Aufmerksamkeit; auch als ‚Subjekt‘ oder ‚Agent‘ spielt es im Zusammenhang mit weitreichenden islamischen Handels-, Transport- und Reisetätigkeiten eine erstaunliche und

---

<sup>9</sup> Crónica del rey don Alfonso el Décimo, c.IX, p.8, ed. Cayetano Rosell, BAE 66 (Madrid 1953), zit. nach Vernet 1993, 138 [dt. Übers.: G.L.].

<sup>10</sup> Vgl. Gröning / Saller 1998, 141; siehe auch Netzeintrag <https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegselefant> [15.06.2018].

<sup>11</sup> Neben dem Transport von Elefanten sind Pferdeexporte wohl die besten Beispiele für entsprechendes Expertentum schon in der Frühzeit – vgl. Chakravarti 1999, 194 ff.; Chakravarti 2009, 152 ff.; Ptak 2007, 139 f.; Kauz 2009, 131.

<sup>12</sup> Gröning / Saller 1998, 250.

<sup>13</sup> Vgl. McBrierty/Al Zubair 2004, 23 f.

vor allem höchst signifikante Rolle (mit deren Beobachtung wir uns übrigens schon der quantitativen Seite des Phänomens nähern). Anders formuliert: dem orientalischen Hochseeschiff entspricht das ‚Wüstenschiff‘, das arabisch-nordafrikanische Dromedar oder das zentralasiatische Kamel (Trampeltier) perfekt.<sup>14</sup> Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den hohen Organisationsgrad des kommerziellen Sektors, dass nicht nur dem militärisch wichtigen Reittier, sondern auch dessen zivilem Gegenstück, dem Last- und Transporttier in der klassischen islamisch-orientalischen Kultur – die Quellen hierfür reichen von agrarwissenschaftlichen Zeugnissen über veterinärmedizinische Traktate bis zu entsprechender Berücksichtigung in Friedens- und Handelsverträgen – viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.<sup>15</sup>

### **Natürliche Voraussetzungen des Fernhandels**

Wagen wir eine Behauptung: Den Fernhandel in der ‚hohen Zeit‘ islamischer Machtentfaltung (und vielleicht auch darüber hinaus) kann nur verstehen, wer ihn als Ergebnis und zugleich Ursache einer Konstellation liest, die dann konsequenter Weise als ‚Weltökonomie‘ zu beschreiben wäre. Fernhandel in der islamischen Welt wäre somit auch Welthandel – was die Aufmerksamkeit auf Linien, Leitlinien einer solchen Bewegung lenkt; und auf den Raum (besser gesagt die Räume, im Plural – aber als Ensemble verstanden), also auf Geographie.

Zu einer so verstandenen Weltökonomie muss man sich die entsprechenden Räume hinzudenken – und ein Netz von Beziehungen zwischen Punkten hoher und höchster Intensität; mit anderen Worten ‚Perlenketten‘ (wie man sie genannt hat) aus hochproduktiven Stadtlandschaften, welche weite – aber nicht unbedingt leere – Räume überziehen und miteinander in Beziehung setzen. Ein Blick auf die Geographie des islamischen Kultur- und Herrschaftsbereichs – sagen wir zwischen 8. und 14. Jahrhundert christlich-abendländischer Zeitrechnung – mag verdeutlichen, was mit dem Bild urbaner Perlenketten inmitten weiter Räume gemeint sein könnte.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Bulliet 1975 (Dromedar), Bulliet 2011 (Kamel); als exzellente historische Quelle zur traditionellen Dromedarhaltung bei nubischen und ostsudanesischen Nomaden immer noch lesenswert die Beobachtungen des Naturforschers, Jägers, Autors und Tierhändlers Alfred Brehm: vgl. Brehm 1980, Bd.2, 164 ff.; für eine moderne Darstellung von Dromedarhaltung, -zucht und kulturellem Status des Arabischen Dromedars vgl. Kingdon 1991, 13; 123; zur mannigfaltigen historischen Nomenklatur in der arabisch-islamischen Kamelhalterkultur vgl. Glutz 2014, 22 f.

<sup>15</sup> Vgl. Alkhateeb-Shehada 2008, 208 f., 210, 212 ff. (Veterinärmedizin; Chirurgie; Esel- und Maultierzucht); Ibn Hudayl 1977 (Pferdezucht, Kavallerie); Sivers 1987, 506 (Pferdezucht und Militär); Harvey 1990, 143 ff. (Maultier- und Packpferdezucht); Liedl 1993, 100 ff. (Friedens- und Handelsverträge); Liedl 1999, 40 ff., 87 ff., 106 ff. (Veterinärwesen, Hippologie, militärisch konnotierte Pferde- und Maultierzucht); Liedl 2005, 233 f. (Pferdezucht und Nomadismus, Hippologie und Urbanität); Liedl 2018, 120 ff. (Agrarwissenschaft); 159/Anm.90 (Pferdezucht); Liedl / Feldbauer 2017, 42 ff. (Viehhaltung bei Nomaden und Sesshaften; Tierzucht und Fernhandel).

<sup>16</sup> Ein ähnliches Bild hat Janet Abu-Lughod gewählt, wenn sie die Essenz ihres ‚vormodernen Weltsystems‘ (13. – 14. Jahrhundert) als System „differenziert entwickelter Gesellschaften“ beschreibt, welche „an den Gipfelpunkten eines Inselmeers an Städten“ miteinander verknüpft waren: Abu-Lughod 2001, 12. Wobei dieses Bild aber auch suggeriert, dass die Verbindungen zwischen besagten ‚Gipfelpunkten‘ nicht *notwendiger Weise*, also nicht schon durch Geographie als solche („natürliche“ Voraussetzungen), sondern erst als eine politisch-historisch *zurechtgemachte*, eine *hergestellte* Geographie existieren.

Seit klassischer Zeit – etwa mit der Existenz zweier Kalifate, des Umayyadenkalifats von Damaskus (662-750) und des Abbasidenkalifats von Bagdad (750-1258) gleichzusetzen – erstreckt sich die islamische Welt in nordsüdlicher Richtung überwiegend zwischen dem 20. und dem 40. Breitengrad, in westöstlicher Richtung zwischen 10 Grad westlicher Länge (Maghreb, Al-Andalus) und 70 Grad östlicher Länge (Indien); das ist rund ein Viertel des Erdumfanges. Historisch gesehen, hat der Islam große Zivilisationen beerbt: in Randgebieten (hauptsächlich im westlichen Mittelmeergebiet) die lateinische Kultur; in der östlichen Méditerranée den Hellenismus; noch weiter östlich die iranisch-persische Hochkultur und Zivilisation; in Indien schließlich schloss er an hinduistisch-buddhistische Traditionen an. Zentralasien, ebenfalls buddhistisch geprägt, steuerte aber auch gewisse Kulturgüter nomadisierender und jägerischer Völker bei (Schamanismus u.ä.). In seinem Innersten durfte sich der Islam den altarabischen Zivilisationen (Jemen u.a.) sowie der ‚Urzivilisation‘ des Zweistromlandes und Altägyptens verbunden sehen.

Geographisch-geologisch gesehen ist die islamische Welt in ihren Kernzonen von zwei Relieftypen geprägt: dem hohen Faltengebirgssystem Eurasiens (zu dem wir hier der Einfachheit halber auch das iranische Hochland zählen wollen) und dem Tafel- und Schollenland des afrikanisch-arabischen Festlandblocks. Die fruchtbaren Tiefländer zeigen sich sozusagen dazwischen eingeklemmt. Die Geographie der Großräume liefert auch ein Bild der natürlichen Umwelt – der Schlüssel dazu ist zum einen die Ausgestaltung des Reliefs und zum anderen das Klima. In den Kernräumen der südlichen Wüsten herrscht ausgeprägte Trockenheit, nach Norden nimmt der Jahresniederschlag zu, vorwiegend als Winterregen. An den Gebirgshängen regnen sich die Luftmassen ab, somit profitieren die Nord- bzw. Nordwestflanken der Gebirge von hohen Jahresniederschlägen (1000 mm und mehr), beispielsweise an den nordanatolischen und nordiranischen Randgebirgen. Sommerregen bescheren etwa dem Pontischen Gebirge an der Südküste des Schwarzen Meeres oder dem Elburs südlich des Kaspischen Meeres als natürlichen Bewuchs eine Vegetation, wie sie eher für gemäßigte Breiten typisch ist (Pontusgebirge), oder für die Subtropen und Tropen (Elbursgebirge). Solche Gunstzonen sind freilich die große Ausnahme in der islamischen Welt, die von Trockenheit und Hitze (im Winter auch Kälte) geprägt ist. Während die Sommermonate beispielsweise auch auf den Hochebenen sehr heiß sind, kann das Monatsmittel, über das Jahr gemessen, in Höhen über 1500 Metern unter 0° C sinken. Oberhalb der Baumgrenze herrscht nicht selten bis weit in den Frühling hinein strenger Frost; die Schneelage in den Wintermonaten ist von großer Bedeutung für den Wasserhaushalt der Täler und tiefer gelegenen Landschaften.

Die natürliche Vegetation spiegelt in starker Abhängigkeit von Relief, Boden und Lage die Klimazonen wider. Wüstenformationen gehen ab 60 mm Jahresniederschlag in Halbwüste über, Dornstrauchsteppe gedeiht bei durchschnittlich 100-250 mm, zwischen 250 und 375 mm Jahresniederschlag findet sich die wesentlich dichter bewachsene Busch- und Hartgrassteppe. Waldland ist extrem selten und beinahe ausnahmslos im Gebirge situiert. Alle Landschafts- und Vegetationstypen sind mehr oder weniger stark von der jahrtausendelangen Überformung durch den Menschen gezeichnet, Waldgebiete waren schon in vorislamischer Zeit stark dezimiert, Wüstensteppen und auch die feuchteren Gebiete mit Grasvegetation leiden vor allem durch Überweidung, aber auch wegen der Ausdehnung von Anbauflächen. Traditioneller Weise pflegen aber vor allem von den Nomaden selbst die Ruhezeiten, auf die das Weideland angewiesen ist, respektiert zu werden, bei politisch halbwegs geordneten Verhältnissen findet sich die den Stammesgesellschaften immer wieder nachgesagte Zerstörungswut gegenüber den auf Sesshaftigkeit angewiesenen Formen der Landwirtschaft in der Regel nicht. Eine positive Umweltpolitik gab es selbst unter den Mongolen, wenn man etwa dem historischen Agrarschriftsteller Qāsim ibn Yūsuf Abū Nasrī (aus der Timuridenzeit)

Glauben schenken möchte.<sup>17</sup> Auch in Arabien war ‚Naturschutz‘ ein gängiges Konzept. Das traditionelle *Hema*-System sorgte für einen saisonal kontrollierten Weidegang, wodurch anderes Land als unverbrauchte Reserve verblieb.<sup>18</sup> Das entscheidendste Faktum ist aber die Zusammenarbeit von Nomaden und Sesshaften. Oasenkultur und Wüstensteppe befanden (und befinden) sich eigentlich immer in einer ausgeprägten gegenseitigen Abhängigkeit – nicht zuletzt aus klimatischen Gründen.

Oasen treten schon früh als Versorgungsstellen für Karawanen sowie Handelsplätze der Nomaden und Bauern, die in ihnen einen regen Tauschhandel praktizieren, in Erscheinung. Das führt uns zu einer wichtigen Feststellung, die Zusammenarbeit zwischen Sesshaften und Nichtsesshaften betreffend. Die Übergänge von der sesshaften zur nomadischen Lebensweise sind parallel zu klimaabhängig unterschiedlich intensiven Landnutzungsformen gleitend. Auf diesem Prinzip beruht das Zusammenspiel von Ackerbau und Viehzucht, von Oase als dem einen Ende und Wüste als dem anderen Ende des Kontinuums – mit weitreichenden Folgen für das System als ganzes, wenn wir (und hier kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück) die Folgen bedenken, welche solche ‚Übergänge in Permanenz‘ für die Mobilität der Gesellschaften bedeuten, die davon betroffen sind. Es geht, wie gesagt, um das Verhältnis, das die Oase mit der Wüste pflegt: Ackerbauern und Viehzüchter, Bewässerungskünstler, Begabte für das Technische und den Handel auf der einen, Genies der Viehzucht, der Weidewirtschaft, des Krieges und der Politik auf der anderen Seite. Oasenkultur bedeutet eine meist kleinteilige Landwirtschaft mit künstlicher Bewässerung (d.h. Gartenbau), aber auch *Cash Crop* (und das von Beginn an, man denke nur an die überragende Bedeutung der Dattelpalme für den Nah- und Fernhandel). Oasenkultur ist hochproduktiv und kann, bei mehreren Ernten pro Jahr, eine kopfstärke Bauernbevölkerung ernähren und zusätzlich mit den Überschüssen einen städtischen Markt versorgen, abgesehen vom Fernhandel, der gleich zweifach bedient wird.

Da ist einmal der Agrarüberschuss als Gegenstand des Handels selbst: Datteln, Öl, Trockenfrüchte, Würz-, Küchen- und Medizinalkräuter eignen sich hervorragend, in großen Mengen über weite Strecken transportiert zu werden ... und sind auch von den zu erzielenden Gewinnen her durchaus interessant. Eine vielleicht noch wichtigere Rolle spielt der Ernteüberschuss im Karawanenhandel als Proviant respektive Futter für Mensch und Tier. Hier zeigt sich die Oase – besonders die Großoase, die Oasenstadt –, als Knotenpunkt und Vermittlerin von ihrer besten Seite. Wo die großen Karawanen zusammengestellt werden, tauscht sich die Welt des Ackerbauern und des Viehzüchters mit der des Händlers aus: vom Bauern (*Falāh*) kauft der Geschäftsmann Reisproviant und Ware, vom Nomaden (*Badawī*) Transportmittel und Reiseschutz. Und als Knotenpunkt des Fernhandels ist die Oase, die Oasenstadt auch ein Ort der Vermittlung neuer Dinge und Fertigkeiten. Über den *Long distance trade* ist noch die entlegenste Oase sozusagen jederzeit mit den entferntesten Ecken der großen, weiten Welt verbunden und bezieht von dort auf denkbar direktem Weg neben ausländischen Verfahrens- und Produktionsweisen, Techniken und Technologien auch das Wissen um exotische Pflanzen (nebst den Pflanzen selbst, versteht sich): den Reis zum Beispiel und das Zuckerrohr, aber auch neue Hirsesorten und die hitze- und salzverträglichen Futterpflanzen Luzerne, Alexandrinerklee – Bersim – und Indischer Steinklee (um nur die wichtigsten zu nennen); auf ähnlichen Wegen importierte Nutztierassen passt man dem Eigenbedarf an und wird so selbst wieder zum Ausgangspunkt für deren weitere Verbreitung. Über die ‚Trittsteine‘ der Oasen und Städte (die schon angesprochene urbane ‚Perlenkette‘) gelangen das Buckelrind zusammen mit dem Wasserbüffel von Indien nach Westen, werden

---

<sup>17</sup> Zu Qāsim ibn Yūsuf Abū Nasrī im besonderen und allgemein zur Landwirtschaft unter den Timuriden: Subtelny 2007, 103 ff.; Subtelny 2010, 189 f.

<sup>18</sup> Kingdon 1991, 13.



leistungsfähige Renn-, Last- und Arbeitskamele, edle Pferde, kostbare Falken und elegante Windhunde zu ubiquitären Handelsgütern der islamischen Welt. Hier wird es dann auch quantitativ bemerkenswert, agrarische Handelsprodukte wie die bereits genannten darf man wohl mit einigem Recht als Massenware titulieren. Je nach Dichte, Größe und Anzahl von agrarische Massengüter bereitstellenden Dorf- und Stadtlandschaften (ein im Lauf der Geschichte je nach Konjunkturlage mehr oder weniger stark oszillierendes ‚Geflecht‘, in Zeiten des Aufschwungs engmaschig und vital, in Krisenphasen ausgedünnt und lückenhaft) steht dem Fernhandel zusätzlich ein leistungsstarker Nah- und Warenverkehr und auf Basis stadtnahen landwirtschaftlichen Produzierens bei dementsprechend gut ausgebauter Infrastruktur (Straßen- und Wegenetz; Wasserleitungen, Staubecken, Kanalsysteme etc.) auch ein entsprechend diversifiziertes Handwerk zur Verfügung.<sup>19</sup>

Gerne wiederholen wir uns: „Wie Perlen sind die Oasenlandschaften auf die Schnüre der Fernhandelswege gezogen“. Die wichtigsten – von Westen nach Osten aufgezählt – sind erstens die alte Goldhandelsroute quer durch die Sahara, zB. zwischen Sidschilmasa im Norden und Timbuktu im Süden und von dort weiter bis zu den Goldländern des Sudan (das alte Reich Ghana); über die Berberoasen im Draa-Tal, die Oasen Skoura und Tafilalet (Marokko), Ghardaia, M'zab, Ouargla, Djanet (Algerien), Touzeur (Tunesien), Ghadames und Gaberoun, den Oasen von Kufra (Libyen), weiter nach Osten zu den Oasen Ägyptens: Siwa, Bahariyya, Dachla, Farafra und die schon unter den Pharaonen ausgebaute Oase Fayoum. Im Kernland der Islamischen Welt sind Mekka und Medina im weiteren Sinn als Oasenstädte zu bezeichnen, andere wichtige Plätze waren und sind die Orte an der Küste des Persischen Golfs; viele Plätze an der historischen Weihrauchstraße, von Zabid im Süden bis Azraq im heutigen Jordanien, sind später verödet. Schließlich der dritte, der östlichste Zweig (und in bezug auf das Thema Fernhandel wohl der wichtigste): dazu gehören alle Städte an den historischen Seidenstraßen. An einer südlichen Route, die ihren Ausgang von Arabien, den Mittelmeerhäfen Syriens und Bagdad nahm und über das Zagrosgebirge in den Iran führte, lagen etwa die Städte Raiy, Mesched, Merw und Buchara, von dort ging es nach Samarkand und Kokand ins zentralasiatische Ferganabecken und weiter bis nach Fernost. Eine andere Route nördlich davon verlief von Samarkand und Taschkent zu Oasen am Fuße des Tienschan beziehungsweise Kuenlun und, die Wüste Taklamakan umgehend, ebenfalls bis nach Fernost. Hier sehen wir das islamische Fernhandelsnetz sich zu einem veritablen Welthandelsnetz erweitern; denn auch jenseits des unmittelbaren politischen Einflussbereichs des schon von Haus aus riesigen Kalifats machten sich arabische Kaufleute (wie wir sie der Einfachheit halber nennen) mit Hilfe ihrer Dirhams – den Dollars des Mittelalters – „unermüdlich in ihren Anstrengungen“ (Ibn al-Khatib) ein Gebiet zu eigen, das von der Nord- und Ostsee bis in den Indik und zum Gelben Meer reichte.<sup>20</sup>

### **Kontinuität statt Unterbrechung**

„Die rasche Eroberung von Mesopotamien, Syrien, Ägypten und Persien in der ersten Phase der islamischen Expansion hatte den Arabern Zugang zur riesigen ‚Weltökonomie‘ des Indischen Ozeans und Ostasiens verschafft“ – eine Feststellung von weit reichender

---

<sup>19</sup> Sivers 1987, 502 (Stadt- und Dorflandschaften), vgl. Liedl 2005, 226 ff.; Feldbauer 2002, 79 ff. (zur Rolle der islamischen Stadt); Liedl / Feldbauer 2017, 61 ff., 69 ff. (stadtnahe Landwirtschaft, landwirtschaftsbasiertes Handwerk und Gewerbe); 88 ff. (Aufschwünge und Krisen); Feldbauer 1995, 154 ff., 418 ff. (Handwerk und Gewerbe); 409 ff. (Konjunkturen).

<sup>20</sup> Vgl. Feldbauer 1995, 87, 109 (Karten); Feldbauer / Liedl 2008, 14 ff.; 29 (Karte); Kettermann 2001, 50 ff. (dort auch Karte); weiteres Kartenmaterial vgl. Engel 1979, 58 f.

Bedeutung.<sup>21</sup> Denn sie verweist auf ein Charakteristikum ‚islamischer‘ Wirtschaftsweise (im allgemeinen) und Kommerz­­tätigkeit (im besonderen), das übrigens auch für die islamische Kultur als solche festzustellen wäre, wenn man hier einer bestimmten Lesart von Seiten der Islamwissenschaft folgen möchte.<sup>22</sup> Aus der intrinsischen Fähigkeit ‚des‘ Islam, an Vorgefundenem ‚nahtlos‘ anzuschließen – hier lassen wir den undifferenzierten Islambegriff ausnahmsweise so stehen, was den folgenden Überlegungen geschuldet ist, die ja ebenfalls ganz allgemeiner und abstrakt-philosophischer Natur sein werden –, ergibt sich, wenn man das Bild nur grob genug rastert, der Eindruck von Kontinuität statt Sprunghaftigkeit und Rupture. ‚Der‘ Islam liebt es anscheinend, mit den *Longues durées* der Geschichte privilegierte Partnerschaften einzugehen, worauf übrigens bereits der große mittelalterliche Enzyklopädist, Wissenschaftstheoretiker, Religionswissenschaftler und Naturalist al-Biruni aufmerksam macht, wenn er die intellektuelle Neugier seiner Kultur nicht nur mit der eigenen religiösen Tradition begründet sondern darüber hinaus mit deren Einbettung in tiefere Schichten, Denkschulen und Wissenszusammenhänge (beispielsweise den Hellenismus) argumentiert.<sup>23</sup> Ein Satz wie der folgende liest sich unter diesem Aspekt als perfekter wirtschaftshistorischer Kommentar zur Hochblüte islamischer Wissenschaft: „Es steht [...] fest, dass die Seidenstraße mit ihren Verästelungen in Zentralasien und ihren Ausläufern nach Nordwestindien, Nordosteuropa sowie zum Mittelmeer nicht nur ein besonders langlebiges, sondern auch das längste Wegesystem der vormodernen Welt darstellte.“<sup>24</sup>

Asiatische Kontinuitäten rund um das System der Seidenstraßen unterstreichen die Bedeutung des Fernhandels als Taktgeber und Motor. Den historischen Beweis liefern die Händlernetzwerke selbst: sie pflegen stabiler zu sein als die jeweiligen politischen Konstellationen. Schön zu sehen ist das etwa am Schicksal dreier berühmter Oasen- und Handelsstädte (die auch als Stapelorte von Bedeutung waren): Buchara, Samarkand und Balch. Dieses Städte- und Handelsdreieck beruhte ja selbst schon auf einer langen Kontinuität, politische Verwerfungen und aufeinander folgende Herrschaftssysteme schienen ihm nichts anhaben zu können; jedenfalls zeigen sich die dortigen Händlergemeinschaften von den machtpolitischen Veränderungen um die Mitte des 8. Jahrhunderts – der Ablösung sogdischer Herrschaft in Transoxanien durch den Tribalverband der Uiguren – relativ unbeeindruckt. Daraus (und aus anderen strukturähnlichen Fällen) lässt sich einiges schließen. Vor allem aber scheint das Erfolgsrezept solch ‚resilienter‘, auf ihrer eigenen Kontinuität beharrender Netzwerke darin zu bestehen, auf politische Änderungen (also auf die jeweils neu-alte Stabilität nach einer mehr oder weniger langen, mehr oder weniger harschen Übergangsphase zwischen altem und neuem Regime) flexibel und – besonders wichtig – rasch reagieren zu können. Das Erkennen stabiler und stabilitätsfördernder Parameter selbst im scheinbar unabsehbaren politischen Chaos lässt die Betroffenen den möglichen Aufschwung bereits zu einem Zeitpunkt erahnen, an dem die Bedingungen dafür noch gar nicht reif sind; anders gesagt, solche die politische Stabilität ‚vorwegnehmenden‘ Konjunkturen basieren nicht auf einem Deus-ex-machina-Effekt, sondern darauf, dass trotz oberflächlicher politischer Stagnation die ökonomischen Verbindungen an der Basis nicht völlig gekappt sind. Wenngleich vielleicht auf Sparflamme, haben sie während politisch unsicherer Zeiten weiter Bestand; sie sind, wenn man so sagen darf, ihre eigene *Longue durée*.

<sup>21</sup> Vgl. Feldbauer 2019, 4, Abschnitt „Kalifat, Seidenstraße und Weltwirtschaft des Indischen Ozeans“.

<sup>22</sup> Vgl. Nagel 2013, 162 f.

<sup>23</sup> Al-Biruni 1991, 46 ff.; 102.

<sup>24</sup> Feldbauer 2019, Kapitel 4, Abschnitt „Kalifat, Seidenstraße und Weltwirtschaft des Indischen Ozeans“; vgl. dazu Curtin 1984, 107 f.; Preiser-Kapeller 2018, 170 ff.

Was für die Politik gilt, hat auch bezüglich anderer Faktoren, beispielsweise Umwelt- und Klimaänderungen, das Verschwinden von Ressourcen oder die Änderung der Angebots- / Nachfragesituation Gültigkeit. ‚Resiliente‘, sprich gut vernetzte Händler-Communities reagieren um jenen Tick schneller als ihre politische Umgebung, der es ihnen erlaubt, wie im Märchen vom Igel und vom Hasen ‚immer schon angekommen zu sein‘, wenn Andere gerade erst registrieren, dass die Verhältnisse sich gebessert haben. Umgekehrt sind sie bei Stresssituationen in der Lage ‚durchzutauchen‘.

Ein anderes suggestives Beispiel für Kontinuitäten, an denen Händlergemeinschaften auch unter islamischer Herrschaft anknüpfen konnten, bietet die *Longue durée* des Indiengeschäfts. Die spektakuläre Spitze des Eisbergs – der Transport ausgesprochener Luxuswaren bzw. militärisch unverzichtbarer Güter (persische Militärpferde gegen indische und ceylonische Kriegselefanten) – lenkt den Blick auf Grundsätzliches. Der indisch-fernöstliche Luxushandel ist dann sozusagen das ‚Sahnehäubchen‘ eines Massengüterverkehrs, wie man ihn sich mit der Logik der Notwendigkeit zB. als Eintreibung, Lagerung und Verschiffung von Getreide- und Futtermengen, die ja als Proviant für besagten Fern- und Hochseehandel unverzichtbar sind, vorzustellen hat. Dieser Handel ging trotz der *politischen* Rupture (Zusammenbruch des Sassanidenreichs / Etablierung islamischer Herrschaft in den iranischen Provinzen) als *ökonomischer* Prozess dauerhaft weiter; aber nicht weil die neuen politischen Herren sofort und bruchlos in das Nachfrage-Schema der untergegangenen Sassaniden-Elite eingetreten wären und so einen Nachfrage-Gap verhindert hätten, sondern weil auf der Angebotsseite und vor allem auf Seiten des persisch-indischen Netzwerks der Finanzierer, Transporteure und Beschaffer ‚die Flinte nicht ins Korn geworfen‘ sondern Ruhe bewahrt wurde. Man war und blieb einander im Wort – der lange Atem des Geschäfts und der Kreditwürdigkeit verhinderte, dass so komplexe und komplizierte Systeme wie eine technisch ausgereifte maritime und terrestrische Infrastruktur (Stichwort *Elephantagoi*) von einem Tag auf den anderen verschwand. Die in langer Generationenfolge aufgebaute kommerziell-technologische Expertise hatte die zurecht als vorübergehend angenommene politisch bedingte Stockung überdauert; nur weil es an dem einen Ende der Handelskette Probleme gab, war die Nachfrage am anderen Ende – im Beispielsfall die indische Nachfrage nach Pferden – ja nicht verschwunden.

Und zuletzt das vielleicht wichtigste Argument. In gesellschaftlicher Hinsicht war die Kaufmannsklasse weder vor noch nach der islamischen Machtübernahme eine vernachlässigbare Größe, unbedeutend oder gar verachtet, im Gegenteil. Ihr hohes Prestige in fast allen Teilen des neuen islamischen Herrschaftsgebietes – einschließlich des arabischen Kernlandes – sorgte praktisch von selbst dafür, dass sich sehr rasch wieder alte Netzwerke mit neuen Eliten im altgewohnten Nachfrage-Angebots-Karussell begegneten.

‚Kontinuität statt Unterbrechung‘ heißt natürlich nicht stupide Wiederholung oder gar Stillstand. Anders gesagt: die islamische Neigung, in vorgefundene Verhältnisse leichtfüßig einzutreten und Strukturen stillschweigend zu übernehmen, bedeutet nicht, dass diese Strukturen dabei unverändert blieben. Auch das lässt sich am Indien- und Fernosthandel sehr gut ablesen. ‚Die militärischen Erfolge der Araber brachten die drei alten Transitrouten – den Seeweg durch das Rote Meer nach Oberägypten, die Karawanenroute von Mesopotamien nach China sowie den kombinierten See-, Fluss- und Landweg durch den Persischen Golf, Irak und die syrische Wüste – unter einheitliche politische Kontrolle. Byzanz blieb zwar ein

eigenständiger Handelspartner Chinas, das muslimische Reich fusionierte aber vielfach vormals persisch-sassanidische mit oströmischen Handelskreisläufen.“<sup>25</sup>

Auf Seiten der eigentlichen Akteure und Agenten – und damit meinen wir nicht die Politik sondern jene kommerziellen Systeme, Communities und Netzwerke, die sich durch die erwähnte Fusionierung einer neuartigen und wohl als verschärft wahrgenommenen Konkurrenzsituation ausgesetzt sahen, von der die agileren und besser aufgestellten ‚Kombattanten‘ ungleich mehr profitierten als die weniger glücklichen – ergibt sich die Notwendigkeit, rasch und gründlich umzudenken. Die Zeichen der Zeit und die vereinheitlichende Politik des Kalifats, wo früher zwei unabhängig agierende, von einander relativ abgeschottete Reiche gewesen waren, ließen eine islamische Grundeinstellung hervortreten, die man, in moderne Ökonomensprache übersetzt, wohl als Handelsliberalismus bezeichnen darf.

„Ihr werdet Euch aller Feindseligkeiten gegen Uns enthalten,“ heißt es noch in einem typischen Friedens- und Handelsvertrag des 13. Jahrhunderts, „werdet Euch auch niemandes anderen dazu bedienen, noch werdet Ihr zulassen, daß irgendjemand Unsere Länder, Unsere Untertanen, deren Güter und Waren angreift – weder zu Wasser noch zu Lande. Dafür gestatten wir Euch [...], daß Eure Untertanen, Eure Händler, überhaupt alle Bewohner Eurer Länder in Unser Land und zu Unseren Besitzungen kommen mögen – übers Meer oder auf dem Landwege –, um zu kaufen und zu verkaufen, einzuführen oder auszuführen, was immer es sei, ohne irgendeine Einschränkung, weder bezüglich der Personen noch der (Art der) Waren noch auch was die Menge der Waren betrifft, die aus Unseren Ländern ausgeführt werden sollen. Es müssen lediglich die (zur Zeit) geltenden Gesetze über Import und Export sowie die üblichen Zoll- und Steuersätze Beachtung finden. Ebenso gestatten wir ihnen (Euren Untertanen), daß sie ihre eigenen Niederlassungen unterhalten und in jeder Stadt, wo es eine Zollstation gibt, einen Konsul ernennen. Ungestört mögen sie ihren eigenen Sitten und Gebräuchen nachgehen, und keine Neuerung, die dem Herkommen zuwiderliefe, soll ihnen aufgezwungen werden. Genauso verpflichtet aber auch Ihr Euch [...], zu gestatten, daß Unsere Gefolgsleute, Händler und Bewohner Unseres Landes alle Eure Territorien auf dem Seewege und über Land bereisen, um dort Handel zu treiben. Auch werdet Ihr die freie Ausfuhr jeglicher Art von Waren aus Eurem Herrschaftsgebiet zulassen – seien es nun Lebensmittel oder Handwerksprodukte: sie mögen in Unser Land gebracht werden, ohne daß man ihnen ein Hindernis in den Weg legt, weder bezüglich des Personenkreises noch bezgl. Art u. Menge der ein- bzw. auszuführenden Waren. Es sollen lediglich die üblichen Bestimmungen für Ein- und Ausfuhr von Waren, unter Berücksichtigung der normalen Zolltarife, zur Anwendung kommen.“<sup>26</sup>

Aus diesen Worten (im gegenständlichen Fall aus dem Mund eines Sultans) spricht jene aufrichtige Hochachtung für den Händler und dessen Welt, wie wir sie bereits im Loblied des Dichter-Wezirs Ibn al-Khatib auf die Kaufmannsklasse seiner Heimatstadt vernommen haben. Und es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch der Sultan selbst sich nicht zu schade ist, (fast) in eigener Person – vertreten durch irgendeinen seiner hohen Beamten, Verwalter oder Wezire – an jenem Handel und Wandel in der Hoffnung „auf – so Gott will – das wahrhaft gewinnbringende Geschäft“ eifrig teilzunehmen, zum Beispiel als Inhaber sämtlicher Exportrechte am lukrativen ‚staatlichen‘ Seidenhandel.

---

<sup>25</sup> Siehe Feldbauer 2019, Kapitel 4, Abschnitt „Kalifat, Seidenstraße und Weltwirtschaft des Indischen Ozeans“.

<sup>26</sup> Friedensvertrag zwischen Muhammad II. von Granada und Jakob II. von Aragón (Orihuela, 15.5.1296): Liedl 1993, 101 f. (Dok. Nr. 2).

Dieser islamische Merkantilismus hebt sich doch einigermaßen deutlich vom Schicksal des zeitgenössischen ‚christlichen‘ Händlers, Finanziers oder Spediteurs ab (wobei die Rolle des Finanziers nicht selten einem Juden zugeteilt ist). Auch wenn es im mediterranen Süden Europas in dieser Causa einen gewissen Vorsprung und eine geringfügig andere, liberalere Grundeinstellung gegeben haben mag, im Kern ist die Sachlage südlich und nördlich der Alpen bis weit ins Hochmittelalter hinein die gleiche: hier wie dort hat ‚der Kaufmann‘ hart für seine politisch-gesellschaftliche Anerkennung zu kämpfen.<sup>27</sup> Daraus eine prinzipiell andere Entwicklungsgeschichte des europäischen Händler-Subjekts auf seinem Weg der Emanzipation hin zum bürgerlichen, staatsbürgerlichen und autonom handelnden ‚Subjekt der Geschichte‘ abzuleiten, mag reizvoll erscheinen und ist denn auch vielfach versucht worden. Allein, hier ist nicht der Ort für dergleichen philosophisch-idealtypische Erörterungen; und so sei der Versuchung nicht statt gegeben und besagter Weg Anderen überlassen.

### **Revolution oder Renaissance?**

Für den großen Braudel ist die arabische (islamische) Handelswelt – insbesondere im Bereich des Fernhandels – nicht nur Neubeginn sondern vor allem Fortsetzung: „Die durch die muslimischen Eroberungen unterworfenen Länder hatten schon vor dem Aufstieg des Islam eine aktive Rolle im Handel zwischen dem Osten und dem Mittelmeerraum gespielt. Sie nahmen diese in dem Maß wieder auf, in dem die von der Expansion ausgehenden Erschütterungen überwunden wurden [...]. Was wir muslimische Ökonomie nennen, war also lediglich die Wiederbelebung eines längst bestehenden Systems, eines Netzwerks von Relais zwischen den Kaufleuten aus Spanien, Nordafrika, Ägypten, Syrien, Mesopotamien, Iran, Abessinien, Gujarat, China, der Malabarküste und der südostasiatischen Inselwelt. Daraus ergaben sich Schwerpunkte der muslimischen Gesellschaft, einander ablösende Pole: Mekka, Damaskus, Bagdad, Kairo. Die Wahl zwischen Bagdad und Kairo hing davon ab, welche der Handelsrouten nach dem Fernen Osten dominierte: jene durch den Persischen Golf über Basra und Siraf oder die von Suez bzw. von Mekkas Hafen Dschidda ausgehende über das Rote Meer.“<sup>28</sup>

Alle Gebiete zusammengenommen, wo man im Lauf der vielhundertjährigen Geschichte beider großer Kalifate, jenes von Damaskus und des anderen, jüngeren von Bagdad, aber auch der nicht weniger bedeutenden Gegenkalifate von Córdoba und von Kairo (Umayyaden, Fatimiden), muslimische oder jüdische Kaufleute<sup>29</sup> mit ihren Kollegen aus der christlichen Mittelmeerwelt, der heidnischen Welt des europäischen Nordens, den buddhistischen und hinduistischen Händlernetzwerken im Osten und Südosten Asiens, aber auch mit Partnern aus so entlegenen Regionen wie den Goldländern des Sudan, Guineas, Ostafrikas handeln und verhandeln sieht – dieser riesige Raum, quer durch die Zeiten betrachtet, ist gegen den Augenschein, ein ziemlich ‚abgerundetes‘ Ensemble zu sein, alles andere als ein geschlossener Raum. Was man vielmehr zu sehen bekommt, ist ein oszillierendes Netz aus Routen, mit den Knotenpunkten großer Städte oder kleiner, deswegen aber nicht weniger wichtiger Handelsstationen; und natürlich ein Kranz von Hafenstädten, Emporien, Stapelplätzen an den Küsten – Drehscheiben des maritimen Fernhandels.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> Ein erhellendes Beispiel in diesem Sinn ist zuletzt wieder in einer Studie zur südfranzösischen Handelsstadt Marseille erbracht worden: Köhler 2018, 39 ff.

<sup>28</sup> Braudel 1979, 497.

<sup>29</sup> Vgl. Ackerman-Lieberman 2011, 646 ff.

<sup>30</sup> Plastisch beschrieben für den Indo-malaiischen Raum findet sich diese Situation in Roxani Eleni Margaritis Studie „Mercantile Networks [usw.]“: vgl. Margariti 2008.

Das so genannte ‚Oszillieren‘ bildet die Verdichtungen und Intensivierungen der Handelstätigkeiten ab; oder deren Schwinden und Verschwinden bis hin zum beinahe völligen Erlöschen. Diese Bewegung ist natürlich nicht dem Handel selbst geschuldet sondern den meist politisch, zuweilen auch umweltpolitisch bedingten,<sup>31</sup> günstigen oder widrigen Umständen; letztlich reduziert sich – angebotsseitig – alles darauf, wie sicher die Handelsrouten sind, und – nachfrageseitig – auf die ‚unendliche Geschichte‘ der Wohlfahrt und des sozialen Friedens, das heißt auf die Frage, ob es im Inneren ruhig oder turbulent zugeht.

Wie dem auch sei – *wenn* die Bedingungen passen, entsteht wie von Zauberhand das geopolitisch vorgezeichnete Bild als tagespolitisch fassbare Realität aus dem scheinbaren Nichts immer wieder neu; die Renaissancen des Handels sind – unter dem Aspekt der ‚natürlich‘ vorgegebenen Routen und Plätze – einer geographischen Blaupause eingeschrieben und somit durchaus vorhersehbar, sofern man über entsprechende Kenntnisse darüber verfügt, was die ‚Bedingungen der Möglichkeit‘ sind (also letztlich darüber Bescheid weiß, wie die ‚langen Zeiten‘ funktionieren). Der Historiker, die Historikerin sieht dann als Geograph, Geographin die vielzitierte ‚Perlenkette‘ sich durch die Landschaften winden, aber die Perlen selbst – die ‚Relais‘, wie Braudel sie nennt – sind nicht alle gleichzeitig aufgezogen, sondern sukzessive: die ‚Perlenschnur‘ – eine Zeitreihe, auf der die politischen Mächte mit ihrem Aufstieg und Fall verzeichnet sind. Zuerst Mekka, Damaskus, Alexandria: die Umayyaden. Bagdad, Basra, Siraf: die frühen Abbasiden. Die zentralasiatischen Verbindungen vom Schwarzen Meer in den Fernen Osten entlang der Seidenstraßen treten ins Licht der Geschichte und ‚spiegeln‘ sukzessive das politische Geschick von Uiguren und Chasaren. Oder, anderes Beispiel, der Norden und Osten mit der Herrschaft von Warägern, Wikingern und Rus – und so weiter und so fort.

Erste Höhepunkte globalisierender Systeme scheinen aber nicht nur zeitlich-sukzessiv gereiht sondern auch räumlich-geographisch geordnet aufzutreten, nach dem Muster ‚Zentrum–Peripherie‘; hier das Kalifat, dort die zentralasiatisch-südsibirischen Khanate. Doch in Fernost verkompliziert sich das Modell, denn mit der Tang-Dynastie entsteht dem System in China ein weiteres ‚Zentrum‘; es wird bipolar. Und da ist ja auch noch der Subkontinent Indien, auch er mit seiner inselindischen und hinterindischen ‚Peripherie‘ (wenn es denn überhaupt eine war) ein ‚Zentrum‘ *sui generis*. Je mehr man das zweiwertige Muster ‚Zentrum-Peripherie‘ anwendet, desto fragwürdiger wird es. Und da hat man sich noch gar nicht an den westlichen Rand des Indik begeben und die auch nicht immer nur in subaltern-peripheren Rollen auftretende Serie ostafrikanisch-islamischer ‚Relais‘ herunter gebetet: Sokotra und die Somaliküsten-Emirate, Mogadischu, Malindi, Mombasa, Pemba, Sansibar, Kilwa und Sofala ganz im Süden; und was wäre dann das innerafrikanische Goldreich von Monomotapa mit seinen Vorläuferstaaten – die ‚Peripherie der Peripherie‘?

Offenbar stößt die mustergültige Vorstellung (die man auch ein Dispositiv nennen kann) von einem Zentrum, dem sich der Kranz von peripheren Gebieten mehr oder weniger freudig unterordnet, beim Versuch, sie auf ein System von Netzwerken anzuwenden, an ihre Grenzen. Besser scheint zu fahren, wer mit dem Dispositiv ‚Struktur‘ bzw. ‚Strukturwandel‘ operiert. Blicken wir noch einmal nach Osten. Wenn es als ziemlich gesichert gelten darf, „dass die Bedeutung der Karawanenrouten von Mesopotamien nach Transoxanien und China bzw. zwischen Ostpersien und Sind in Nordwestindien nicht unterschätzt werden sollte“, während aber gleichzeitig auch „der Schiffsverkehr im Indischen Ozean und mit dem Fernen Osten im

---

<sup>31</sup> Vgl. Preiser-Kapeller 2018, 221 ff.

achten und neunten Jahrhundert [...] zunahm“,<sup>32</sup> dann lässt sich das nicht mit einem Entweder-Oder sondern nur mit einem Sowohl-als-Auch erklären. Der Strukturwandel (in diesem Fall des Ostasien-Fernhandels) als Indiz für unterschiedliche Ausbildung und Reichweiten internationaler Netzwerke zeigt nicht nur die Netzwerke in ihrem Zusammenspiel als solche; er weist auch nicht alleine aus, was daran allenfalls politisch-historisch ist; er bewerkstelligt *uno actu* beides. Veränderungen solcher Netzwerke (solcher Netzwerksaktivitäten) – ökonomische Entwicklungen im eigentlichen Sinn – sind von politischen Faktoren wie ‚machtpolitische Stabilität‘ oder dessen Gegenteil, ‚politisches Chaos‘, nicht zu trennen. Dass, um das Beispiel der parallel zu einander florierenden Land- und Seerouten nochmals aufzugreifen, nicht ein idealtypisch ‚dem Islam‘ zuzuschreibender Charakterzug – etwa dass dessen Handel primär landgestützt sei, weil ihm eine intrinsische Abneigung gegen die Grenzenlosigkeit des Meeres eigne (Planhol)<sup>33</sup> – in letzter Instanz Geschichts- und Ergebnis-bestimmend ist, ergibt sich aus der konkreten Beobachtung *sämtlicher* Umstände der Zeit in einer Beobachtung des Raumes, die nicht irgendwo willkürlich Halt macht („hier endet mein Interessenshorizont, also auch mein Beobachtungsfeld“) sondern den Horizont genau so weit zieht, wie die zu analysierenden Umstände reichen. Im Beispielsfall genügt es also nicht, den Fernhandel im Kalifat der Abbasiden zu beobachten und zu analysieren; es muss sich dies Bemühen auch auf die ‚Diadochen‘ des Kalifats im Westen und jene andere Macht auf Augenhöhe, die chinesische Tang-Dynastie im Osten, erstrecken.

Inhaltlich ergibt sich dann beinahe automatisch, dass nicht Karawanenhandel und Seehandel gegen einander ausgespielt werden können (wie das allenfalls unter Beschränkung auf das Territorium des Kalifats möglich oder doch nicht ganz denkunmöglich wäre), sondern diese beiden in der Zusammenschau als einander ergänzende Faktoren ein größeres Ganzes bilden: dies der Erkenntnisgewinn. Erst in der Zusammenschau von landgebundenem Karawanenhandel und seegestütztem Fernhandel erschließt sich das ‚Geheimnis‘ der Elastizität, Langlebigkeit und relativen Resilienz, ergo Krisenfestigkeit des transkontinentalen Handelsnetzwerks in seiner Gesamtheit.

Um zum Schluss zu kommen. Gerne wüßte man (unter dem Eindruck heutiger Globalisierer) , wie global die kommerzielle Welt des Islam in vormoderner Zeit tatsächlich war. Die Fernhandelsbeziehungen islamischer Eliten – wie sehr standen sie unter dem Diktat von Expansion und Gewinnmaximierung? War den großen Playern zwischen Wolga und Indus, Guadalquivir und Euphrat, Donau und Nil, Tigris und Gelbem Fluss die Endlichkeit der Ressourcen bewusst (wenn man beispielsweise an den Pelzhandel denkt – oder auch an den Sklavenhandel, muss man dies bezweifeln)?<sup>34</sup> Hatten sie eine exponentiell steigende – stagnierende – oder vielleicht sogar ethisch-moralisch kontrollierte – Nachfrage zu bedienen?

Einige Male, so sagen uns die Spezialisten, die so manches aus den Quellen herauszulesen verstehen, hat es durchaus den Anschein, als gäbe es in den ökonomischen Verhältnissen und

---

<sup>32</sup> Vgl. Feldbauer 2019, Kapitel 4, Abschnitt „Strukturmerkmale und Konjunkturverlauf. Die Asienrouten bis zum 10. Jahrhundert“.

<sup>33</sup> Vgl. Planhol 2000; ähnlich in der ideologischen Stoßrichtung, wenngleich auf einen anderen Aspekt abzielend: Kuran 2003.

<sup>34</sup> Zur rücksichtslosen Plünderung der osteuropäisch-west-sibirischen Waldgebiete inklusive Beinahe-Ausrottung des Zobels im Gefolge Warägisch-Islamischer Handelsbeziehungen siehe Feldbauer 2019, Kapitel 3, „Nordosteuropahandel“, Abschnitt „Nordosteuropahandel unter den Samaniden“ und „Flaute nach der Jahrtausendwende?“

Beziehungen Nietzscheanischen *Bon sens*.<sup>35</sup> Als kalkulierte man in die Kosten auch solche hinein, die eine moderne Ökonomie als *faux frais*, ‚falsche‘, ‚unechte‘ Kosten von ihren Berechnungen ausklammert und mit denen sie ihre Algorithmen nicht zu belasten wünscht. Wie nachhaltig, wie umwelt- und sozialverträglich war hingegen das ‚islamische‘ Kalkül (mindestens in der Theorie), was konnten die Algorithmen einer Ökonomie unter koranischen Vorzeichen, was deren ‚christlichem‘ Gegenstück versagt blieb? Einiges, sagen die Spezialisten.<sup>36</sup> Was den Fragenkatalog aber nur ein wenig verkürzt. Denn viele weitere Fragen bleiben. Auch viele scheinbar naive Fragen. Aber man sollte sie stellen dürfen. Um Ingeborg Bachmann zu paraphrasieren: „Das ist der Historie zumutbar.“



---

<sup>35</sup> Der deutsche Philosoph meinte mit der französischen Übersetzung des biedereren Gesunden Menschenverstandes eine Haltung anzeigen zu sollen, der es weniger auf Effizienz und mehr auf Schönheit ankäme. Unter anderem.

<sup>36</sup> Zur islamischen Theorie und Diskussion ökonomischer und wirtschaftsethischer Fragen vgl. Ghazanfar 2000; Ghazanfar / Islahi 2003; Hosseini 2003; Islahi 2003; siehe auch Tilman Nagels Hinweis auf Al-Maqrizis Analyse der Überbeanspruchung der Ressourcen Ägyptens zur Mamlukenzeit: Nagel 2013, 166 ff.; ein Beispiel für sozial verträgliches Wirtschaften und Ethik-basierte Selbstbeschränkung liefert Hoenerbach und kommentiert es so: „Was die Araber, das Sultanat, der Krise enthebt, ist das Prinzip der Aufteilung [...] nicht nach aristokratischer, sondern religionsgesetzlicher, weltlicher Sozialisierung zuvorkommender Regelung“: Hoenerbach 1987, 259.



## Literatur

- Abu-Lughod 2001 = Janet Lippmann Abu-Lughod, Das Weltsystem im dreizehnten Jahrhundert. Sackgasse oder Wegweiser?, in: Peter Feldbauer/Gottfried Liedl/John Morrissey (Hg.), Vom Mittelmeer zum Atlantik. Die mittelalterlichen Anfänge der europäischen Expansion, Querschnitte 6, Wien-München 2001, 11-35.
- Ackerman-Lieberman 2011 = Phillip I. Ackerman-Lieberman, Contractual Partnerships in the Geniza and the Relationship between Islamic Law and Practice, in: Journal of the Economic and Social History of the Orient 54/3, 2011, 646-576.
- Al-Biruni 1991 = Al-Biruni, In den Gärten der Wissenschaft. Ausgewählte Texte aus den Werken des muslimischen Universalgelehrten. Übersetzt und erläutert von Gotthard Strohmaier, Leipzig 1991.
- Alkhateeb-Shehada 2008 = Housni Alkhateeb-Shehada, Donkeys and Mules in Arabic Veterinary Sources from the Mamlûk Period (7th-10th/13th-16th Century), in: Al-Masaq 20 / 2, 2008, 207-214.
- Braudel 1979 = Fernand Braudel, Civilisation matérielle, économie et capitalisme XV<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle 2. Les jeux de l'échange, Paris 1979.
- Brehm 1980 = Alfred Brehm, Brehm's Thierleben. Die Säugethiere 2. Ausgewählt aus der „Zweiten umgearbeiteten und vermehrten Auflage“ (Große Ausgabe letzter Hand von 1876-1879), Frankfurt a. M.-Berlin-Wien 1980.
- Bulliet 1975 = Richard W. Bulliet, The Camel and the Wheel, Cambridge/Mass.-London 1975.
- Bulliet 2011 = Richard W. Bulliet, Cotton, Climate, and Camels in Early Islamic Iran. A Moment in World History, New York 2011.
- Chakravarti 1999 = Ranabir Chakravarti, Early Medieval Bengal and the Trade in Horses. A Note, Journal of the Economic and Social History of the Orient 42/2, 1999, 194-211.
- Chakravarti 2009 = Ranabir Chakravarti, Equestrian Demand and Dealers. The Early Indian Scenario up to c. 1300, in: Bert G. Fragner/Ralph Kauz/Roderich Ptak/Angela Schottenhammer (Hg.), Pferde in Asien. Geschichte, Handel und Kultur – Horses in Asia. History, Trade and Culture, Wien 2009, 145-159.
- Curtin 1984 = Philip D. Curtin, Cross-cultural Trade in World History, Cambridge 1984.
- Engel 1979 = Josef Engel (Red.), Großer Historischer Weltatlas. Zweiter Teil: Mittelalter, München 1979.
- Feldbauer 1995 = Peter Feldbauer, Die islamische Welt 600–1250. Ein Frühfall von Unterentwicklung?, Wien 1995.
- Feldbauer 2002 = Peter Feldbauer, Die islamische Stadt im ‚Mittelalter‘, in: Peter Feldbauer / Michael Mitterauer / Wolfgang Schwentker (Hg.), Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Querschnitte 10, Wien-München 2002, 79-106.
- Feldbauer 2019 = Peter Feldbauer: At-Tiğāra. Handel und Kaufmannskapital in der islamischen Welt des 7.–13. Jahrhunderts. Mandelbaum Verlag: Wien 2019
- Feldbauer/Liedl 2008 = Peter Feldbauer/Gottfried Liedl, Die islamische Welt 1000 bis 1517. Wirtschaft. Gesellschaft. Staat, Expansion. Interaktion. Akkulturation 11-12, Wien 2008.
- Felix 1981 = Wolfgang Felix, Byzanz und die islamische Welt im früheren 11. Jahrhundert. Geschichte der politischen Beziehungen von 1001 bis 1055, Byzantina Vindobonensia 16, Wien 1981.
- Ghazanfar 2000 = Shaikh M. Ghazanfar, The Economic Thought of Abu Hamid Al-Ghazali and St. Thomas Aquinas: Some Comparative Parallels and Links, in: History of Political Economy 32/4, 2000, 857-888.
- Ghazanfar/Islahi 2003 = Shaikh M. Ghazanfar/Abdul Azim Islahi, Explorations in Medieval Islamic Thought: Some Aspects of Ibn Taimiyah's Economics, in: Shaikh M. Ghazanfar,

- Medieval Islamic economic thought: filling the ‚great gap‘ in European Economics, London –New York 2003, 53-71.
- Glutz 2014 = Sophie Glutz, Das Kamel – oder genauer Dromedar (lat. Camelus dromedarius) – in der arabischen Sprache, in: Sophie Glutz | Thomas Würtz | Oliver Thommen (Red.), Tiere – L’Animal. Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Bulletin 38 (Frühling | Printemps 2014), 20–23.
- Gröning / Saller 1998 = Karl Gröning/Martin Saller, Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte, Köln 1998.
- Harvey 1990 = Leonard Patrick Harvey, Islamic Spain 1250 to 1500, Chicago-London 1990.
- Hoenerbach 1987 = Wilhelm Hoenerbach, Das granadinische Sultanat in seiner Agrarstruktur, Der Islam 64, 1987, 231–260.
- Hölbl 1994 = Günther Hölbl, Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung, Darmstadt 1994.
- Hosseini 2003 = Hamid S. Hosseini, Contributions of Medieval Muslim Scholars to the History of Economics and their Impact: A Refutation of the Schumpeterian Great Gap, in: Warren J. Samuels / Jeff Biddle / John Brian Davis (Hg.), The Blackwell Companion to Contemporary Economics 3: A History to the Economic Thought, London 2003, 28-45.
- Ibn Hudayl 1977 = Ibn Hudayl, Kitab Hilyat al-fursan („Buch der Zierde des Rittertums“ – granadinisches Militärhandbuch des 14. Jahrhunderts). Edition: L. Mercier (Paris 1924); neu herausgg. von M . J. Viguera, Madrid 1977
- Islahi 2003 = Abdul Azim Islahi, Contributions of Muslim scholars to Economic Thought and Analysis (11-905 A.H. / 632-1500 A.D.), Dschidda 2003.
- Kauz 2009 = Ralph Kauz, Horse Exports from the Persian Gulf until the Arrival of the Portuguese, in: Bert G. Fagner/Ralph Kauz/Roderich Ptak/Angela Schottenhammer (Hg.), Pferde in Asien. Geschichte, Handel und Kultur – Horses in Asia. History, Trade and Culture, Wien 2009, 129-135.
- Kennedy 2006 = Hugh Kennedy, When Baghdad Ruled the Muslim World. The Rise and Fall of Islam’s Greatest Dynasty, Cambridge/MA 2006.
- Kettermann 2001 = Günter Kettermann, Atlas zur Geschichte des Islam. Mit einer Einleitung von Adel Theodor Khoury, Darmstadt 2001.
- Kingdon 1991 = Jonathan Kingdon, Arabian Mammals. A Natural History / Thaddiyāt ul-djazīra l-‘arabiya, Bahrain-London-San Diego 1991.
- Köhler 2018 = Stephan Köhler, Aufbruch in den Osten. Marseilles Levantehandel im 12. und 13. Jahrhundert, Mittelmeerstudien 4, Wien-Berlin 2018.
- Kuran 2003 = Timur Kuran, The Islamic Commercial Crisis: Institutional Roots of Economic Underdevelopment in the Middle East, Journal of Economic History 63/2, 2003, 414-446.
- Kuran 2011 = Timur Kuran, The Long Divergence. How Islamic Law Held Back the Middle East, Princeton/N.J.-Oxford 2011.
- Liedl / Feldbauer 2017 = Gottfried Liedl/Peter Feldbauer, Al-Filāha. Islamische Landwirtschaft, Expansion. Interaktion. Akkulturation 31, Wien 2017.
- Liedl 1993 = Gottfried Liedl, Dokumente der Araber in Spanien. Zur Geschichte der spanisch-arabischen Renaissance in Granada, Band 2, Wien 1993.
- Liedl 1999 = Gottfried Liedl, Krieg als Intrige. Kulturelle Aspekte der Grenze und die militärische Revolution der frühen Neuzeit, Al-Farantira 2, Wien 1999
- Liedl 2005 = Gottfried Liedl, Gold und Dihad: Der Maghreb, Europas afrikanische Grenze, in: Peter Feldbauer/Gottfried Liedl/John Morrissey (Hg.), Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter, Expansion. Interaktion. Akkulturation 8, Essen 2005, 215-236.
- Liedl 2018 = Gottfried Liedl, Ökologiegeschichte. Ein Reader zum interdisziplinären Gebrauch 1: Konturen 1/1 – Das Anthropozoikum, Wien-Berlin 2018

- Margariti 2008 = Roxani Eleni Margariti, Mercantile Networks, Port Cities, and ‚Pirate‘ States. Conflict and Competition in the Indian Ocean World of Trade before the Sixteenth Century, *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 51/3, 2008, 543-577.
- Margariti 2009 = Roxani Eleni Margariti, Thieves or Sultans Dahlak and the Rulers and Merchants of Indian Ocean Port Cities. 11<sup>th</sup> to 13<sup>th</sup> Centuries AD, in: Lucy Blue/John Cooper/Ross Thomas/Julian Whitewright (Hg.), *Connected Hinterlands. Proceedings of Red Sea Project IV*, Society for Arabian Studies Monographs 8, Oxford 2009, 155-163.
- McBrierty/Al Zubair 2004 = Vincent McBrierty/Mohammad Al Zubair, *Oman. Ancient Civilisation, Modern Nation. Towards a Knowledge and Service Economy*, Dublin-Muscat 2004.
- Nagel 2013 = Tilman Nagel, Die wirtschaftliche Entwicklung in der westlichen islamischen Welt. 1000–1500, in: Thomas Ertl (Hg.), *Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter, Expansion. Interaktion. Akkulturation* 23, Wien 2013, 161-173.
- Planhol 2000 = Xavier de Planhol, *L’Islam et la mer. La mosquée et le matelot VII<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle*, Paris 2000.
- Preiser-Kapeller 2018 = Johannes Preiser-Kapeller, Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike 300–800 n. Chr., *Expansion. Interaktion. Akkulturation* 32, Wien 2018.
- Ptak 2007 = Roderich Ptak, *Die maritime Seidenstraße. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit*, München 2007.
- Sivers 1987 = Peter von Sivers, Nordafrika in der Neuzeit, in: Ulrich Haarmann (Hg.), *Geschichte der arabischen Welt*, München 1987, 502-590.
- Subtelny 2007 = Maria E. Subtelny, *Timurids in Transition. Turko-Persian Politics and Acculturation in Medieval Iran*, Leiden-Boston 2007.
- Subtelny 2010 = Maria E. Subtelny, Tamerlane and His Descendants: From Paladins to Patrons, in: David O. Morgan/Anthony Reid (Hg.), *The New Cambridge History of Islam* 3. *The Eastern Islamic World, Eleventh to Eighteenth Centuries*, Cambridge 2010, 169–200.
- Vernet 1993 = Juan Vernet, *El Islam en España*, Madrid 1993.